

Der Sophist Gippias von Elis.

Die Betrachtung derjenigen griechischen Culturepoche, welche sich an den Namen der Sophisten knüpft, ist unverkennbar, je öfter wiederholt, je lohnender für den Freund des Alterthums, und ein tieferes Eindringen in dieselbe wird stets, so oft es auch geschehen mag, unserm Geist irgend einen neuen Blick eröffnen in das wunderbare Getriebe, welches damals auf neuen, gewaltigen Strömungen des Lebens und des Denkens über die griechische Welt dahersfluthete; das Einzelne, wenn auch bekannt, wird bei wiederholter Prüfung neue, noch nicht untersuchte, vielleicht kaum geahnte Seiten und Theile uns entgegenfahren, die für die damalige Zeitgeschichte sowohl als auch durch Schlüsse der Analogie für unsere eigene fruchtbar werden können. Man kann auch der neueren Philologie gewiß den Vorwurf nicht machen, daß sie sich auf jenem Felde zu wenig bethätigt habe; im Gegentheil, seit man anfang, die griechischen Sophisten aus der Beleuchtung gewöhnlicher Routiniers mit renommiertisch-taschenspielerartigem Gepränge, ränkevoller Wortverdreher und bethörender Intriguanten herauszurücken und sie im Spiegel ihrer Zeit, im Zusammenhang mit damaliger Wissenschaft, Philosophie, Sitte, ja, gewöhnlicher Lebenspraxis zu betrachten, hat der an verschiedenen Gesichtspunkten fruchtbare Stoff eine reiche Litteratur zu Tage gefördert, und von der tief eingreifenden Bedeutung der Sophistik ist jetzt Jeder überzeugt, nur können die Ansichten noch darüber getheilt sein, ob jene mehr positiver oder negativer Natur gewesen sei, d. h. ob sie auf die Gesamtentwicklung des Griechenthums mehr nützlich oder schädlich eingewirkt habe. Diese Frage liegt uns hier nicht zur Beantwortung ob, zur Entscheidung jener ersten, über die große Bedeutung der Sophistik überhaupt, hätte es je und je den Zweiflern genügen können, auf Thatsachen hinzublicken, wie die, daß Plato einen schönen Theil seiner gewiß nicht müßigen Schriftstellerei der Polemik gegen jene Richtung gewidmet, daß sein Lehrer Sokrates einer theilweisen Verwechslung mit deren Vertretern seinen Tod zu verdanken, daß noch Aristoteles, dessen Zeit von dem großen Sturme nur noch in Nachwehen berührt werden konnte, dennoch auf philosophischem Gebiete mit philosophischen Waffen gegen den Schatten jener Stürmer und Dränger zu streiten sich gebrungen gefühlt hat. Man sollte nun meinen, daß, wie eine Betrachtung jener Culturperiode im Allgemeinen, so durch eine Darstellung ihrer hauptsächlichsten Vertreter interessant und lohnend sein würde, ja, abgesehen davon, darf die geschichtliche Ge-

rechtigkeit eine solche gebieterisch verlangen -- und wirklich ist ihr auch ein Genüge gethan worden: Protagoras von Abdera, Gorgias der Leontiner, Prodicus von Keos, Thrasymachus von Chalcedon, Hippodamus von Milet haben, nebst anderen von mehr untergeordneter Bedeutung *) ihre Biographen gefunden und stehen in mehr oder weniger sicher umrissenen Gestalten vor uns -- nur einer fehlt noch in ihrer Reihe, und vielleicht gerade derjenige, welcher unter seinen Zeitgenossen am meisten Epoche gemacht hat: Hippias der Eleer. Allerdings an eigentlich wissenschaftlichem und philosophischem Gehalt mochte er, schon in den Augen der Aufgeklärteren seines Jahrhunderts und seiner Umgebung, hinter einem oder dem andern der Kunstgenossen zurückgestanden sein -- sein Auftreten wie sein Wirken war nach allem zu urtheilen, mehr auf die Masse des Volkes, als auf die Elite der Gebildeten berechnet, aber wenn es überhaupt ein Grundzug der damaligen Sophistik ist, die Wissenschaft populär jedem der Zutritt zu ihnen hatte zugänglich zu machen, so gebührt gerade deswegen, weil dieser charakteristische Zug in sehr starker Färbung an ihm hervortritt, dem Hippias einer der ersten Plätze unter den Sophisten. Abgesehen von dieser Eigenschaft indeß spiegelt sich das Wesen der Sophistik in allen seinen Aeußerungen so deutlich an und in ihm ab und findet es an ihm einen so rüstigen und tauglichen Vertreter, daß sein Name in Schrift und Beurtheilung von Zeitgenossen und Späteren wo von Sophistik die Rede ist, immer ebenbürtig neben den oben genannten auftaucht. Woher also, fragt man billig, dieses Schweigen, diese Zurücksetzung? War der Mann, dessen Wesen und Treiben Plato **) in zwei Schriften zu schildern versucht hat, nicht gleich den anderen, denen diese Ehre nicht einmal allgemein zu Theil wurde, einer einläßlichen Untersuchung werth? Die Antwort ist einfach: das vorhandene Material ist so überaus spärlich, daß es sich kaum und mit Mühe zu einer farblosen Zeichnung, geschweige zu einem lebensvollen Gemälde zusammensetzen läßt. Von dem Mann, der so viel und so vielerlei geschrieben und gesprochen, mehr als irgend einer seiner Glaubensgenossen, ist so wenig und so Unbedeutendes erhalten, daß, hätte nicht jene gütige Hand in die beiden Gespräche (Hippias maior und Hippias minor) eine allgemeine Charakterisierung mit einigen dankenswerthen Detailzügen hineingewoben, man schlechterdings dem Gedanken entsagen müßte eine Schilderung auch nur zu wagen. Von einer Biographie kann auch so die Rede nicht sein. Was, von älteren Sammlern, wie Cresolli (in Gronov. thesaur. antiq. gr.) zu schweigen, Geel in seiner *historia crit. sophist. graec.* und Osann in seinem Aufsatz „der Sophist Hippias als Archäolog“ (Rhein. Mus. N. F. II. Jahrg. S. 495 ff.) über Hippias zusammengestellt haben macht auf eine solche keinen Anspruch. Ich

*) Eine gebiegene Vorarbeit hat Geel geliefert in seinem bekannten Buche *historia critica Sophistarum*.

**) Ueber den Autor des Hippias maior und minor siehe weiter unten.

selbst bin sowohl in Rücksicht auf den Stand der Dinge als auf meine eigene Unzulänglichkeit weit entfernt von der Annahme, eine Lücke ausfüllen zu können; meine Aufgabe wird dahin gehen, neben der unausweichlichen Wiederholung des schon Erforschten und Bekannten hie und da eine entlegener Notiz herbeizuziehen, ein controverses Factum zu begründen und durch Anknüpfung sämmtlicher mir bekannt gewordenen Nachrichten an den Geist und die Bedingungen der damaligen Zeit ein Bild zu gewinnen, das wenigstens nicht abgerissen und isolirt vom allgemeinen Zusammenhang dastehen, sondern durch die culturgeschichtlichen Vorgänge motivirt, sein Zeitalter, wenn auch in blassen Farben wieder spiegeln soll.

Was ist denn nun die Bedeutung des Wortes Sophist? Diese Frage ist zunächst zu beantworten bei der Schilderung eines Mannes, der unbestritten, nach eigenem Geständniß wie nach den Nachrichten des Alterthums jener Klasse von Leuten einzureihen ist, und sie ist um so nothwendiger zu erledigen, da das Wort nach Umfang und Intensität keineswegs eine einfache überall anwendbare Begriffsbestimmung zuläßt, ja sogar der Zeit nach und selbst im Urtheile der Zeitgenossen je nach deren natürlichem Gefühl eine verschiedene, stärkere oder schwächere Färbung erhalten hat. Erst ist der Name *) gleichbedeutend mit σοφός und noch im Eingang zum größeren Hippias bedient sich Sokrates, freilich mit einem leisen Anflug von Ironie, dieser Anrede. Schon zu Solons Zeiten gab es in Athen Leute, welche σοφισται hießen, ohne daß dieser Name eine bestimmt ausgeprägte Bedeutung hatte, sowie auch späterhin der Name „Sophist“ auf litterarisch und musisch Gebildete aller Art angewandt wurde **). Muß sich doch selbst Jupiter gefallen lassen bei Plato ein Sophist zu heißen, ebenso bei Aeschylus ***) ein Lautenschläger. Dichter und Künstler überhaupt figuriren unter dem Namen †) und er alternirt mit der Benennung σοφός in der Weise, daß selbst die griechischen Weisen Sophisten genannt werden. Bei Plato im Protag. S. 312 C finden wir den Sophisten als τὸν τῶν σοφῶν ἐπιστήμονα, d. h. als „denkenden Kopf“ bezeichnet. Freilich artete das Denken bei vielen in Grübeleien oder müßige Spielerei und Plänkelei mit Begriffen aus und diesen Nebengeschmack hatte das Wort in hohem Grade gerade zu Platons Zeit; in den meisten Fällen nicht mit Unrecht. Und wenn nun auch die Sophisten je nach ihrer Beschäftigung sich wieder in verschiedene Klassen spalten ††) und nach Gesinnung und innerem Werth keineswegs auf gleicher Linie

*) Herodot I, 29; IV, 95. Plato Men. S. 509. Diog. Laert. I, 14 Philostr. prooem. S. 484, Wytttenbach ad Plut. Moral. I, S. 653.

**) Villosion ad Long. Pastor. in der Vorrede.

***) Athen. XIV, 8.

†) Diog. Laert. I, 12; Arist. Eth. Nic. VI, 7, Suidas und Hesych. sub voce σοφία. Selbst Wahrsager und Aerzte, Aristoph. Rub. 330.

††) Plato im Sophisten; vgl. auch Phavorinus s. v. σοφιστῶται.

stehen, so zieht sich doch durch alle ihre Verschiedenheiten hindurch eine Familienähnlichkeit, wie Hermann sagt, nämlich zuversichtliche Dreistigkeit, schönrednerische und wortklauberische Biererei und prunkhaftes Auftreten — Züge, die wenn sie in allzugrellen Farben hervortraten, eben die ganze Klasse in den Mißkredit gaunerischer Schwinderei bringen konnten. Tritt nun zu jenen Eigenschaften noch die gewerbsmäßige, d. h. auf materiellen Gewinn abzielende Ausübung der Thätigkeit hinzu — und diese Sitte ist durchaus als eine stehende zu betrachten — so durfte Aristoteles mit Zug und Recht die Sophisten als *χρηματισται*, als Krämer mit „Scheinweisheit“ bezeichnen *). Freilich tritt bei Hippias das philosophische Element mehr zurück, so weit wenigstens der Schluß ex silentio gegründet ist, sonst aber berechtigen ihn die schon angeführten und später noch anzuführenden Prädikate, wie keinen anderen, auf den Namen eines Sophisten Anspruch zu machen. Er ist vielseitig, wie keiner, nicht nur auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiet, sondern auch auf die allerordinärste Lebenspraxis erstreckt sich seine Thätigkeit, er ist sein eigener Schneider, Schuster, Weber, Graveur; er arbeitet auf dem Feld der Rhetorik, Grammatik, Musik, erhebt sich in die höchsten Regionen der Poesie, nicht nur erklärend, sondern selbst schöpferisch thätig und steigt wieder herab zur kühlen prosaischen Entwicklung, er versteht sich auf die Messung von Zahlen- und Raumgrößen, selbst die Gestirne im unendlichen Raum zieht er in den Bereich seiner allumfassenden Wissenschaft. Zu diesen Wunderdingen hilft ihm nicht wenig seine, wahrscheinlich selbst erfundene und ein ferneres Verdienst begründende Gedächtniskunst. Und, was die Hauptsache ist, über alles weiß er Bescheid zu geben, über alle Fragen zu discutiren, über die meisten, wie er selbst sagt, immer und immer wieder etwas Neues zu bringen, kein Gegenstand, und läge er ihm auch noch so fern, entwindet sich seiner stets schlagfertigen Redekunst. Dabei besitzt er ein unerschütterliches Zutrauen zu sich und seiner Wissenschaft, ein Selbstgefühl, das keine Niederlage zu schwächen im Stande ist, und das bei gewöhnlichen Menschen Prahlerei heißt, ein renomnistisches herausforderndes Pochen auf seine Ueberlegenheit; Hand in Hand mit seiner geistigen Herrlichkeit geht auch seine äußere Erscheinung, sie ist gesucht, prunkhaft, bestechend, und wenn wir auch die Kleinigkeit noch in Rechnung bringen, daß er es bei alledem und mit alledem zu einem ungeheuren Reichthum brachte — was brauchen wir mehr zu dem Bilde eines vollkommenen Sophisten? Diese Züge werden noch im Einzelnen näher zu constatiren sein, zuvor aber müssen wir die Frage beantworten, ob denn eine solche Erscheinung, wie die der Sophistik überhaupt und des Hippias insbesondre motivirt war im Geist der Zeit, oder ob sie wie ein unvorbereitetes plötzlich eintretendes Phänomen, losgelöst von aller geschichtlichen Grundlage, von aller nationalen Entwicklung zu betrachten sei? Die Wissenschaft unserer Zeit hat über-

*) De sophist. elench. S. 1.

zeugend dargethan, daß das erstere der Fall sei, daß der Geist der damaligen Wissenschaft Hand in Hand mit dem politischen und socialen Leben die Geburtsstunde der Sophistik bedingt habe und daß diese in folgerichtigem Streben, in drängendem Jugendmuth bis zu denjenigen Resultaten vorgedrungen sei, die zwar keine Schranken weder der Sitte noch des Rechts noch der menschlichen Beschränktheit anerkannten, aber im Keime und als Prämissen schon in den damaligen Zuständen schlummerten. Große Schuld trugen die Philosophen: die Eleaten hatten der erscheinenden Welt ihre objektive Wirklichkeit abgesprochen — einen Schritt weiter und die Sophistik erkannte gar keine Wirklichkeit mehr an. Auch Democrit und Heraclit hatten mächtig vorgebaut, dieser besonders mit seiner Lehre vom ewigen Werden, vom beständigen Fluß der Dinge. Wenn demnach die Erscheinungswelt als scheinbar und trügerisch sich darstellen muß, so zog Protagoras nur das letzte Facit, wenn er die Wirklichkeit vom erscheinenden Object in das wahrnehmende Subject verlegte und dieses zum Maasß von Allem machte, d. h. erklärte, das Bewußtsein der Dinge sei das Wesen, der Inbegriff der Dinge selbst. Weiter folgte aus der Vernichtung des Objects, daß die Sophisten sich nun auch zur Vertheidigung und Widerlegung jedes Dinges, zum pro und contra, hergaben, wozu es nur einer Verfeinerung der von den Eleaten schon ins Uebermaas gesteigerten und ausgepigten Dialektik bedurfte. Man thut den Sophisten Unrecht, wenn man dieses System mit allen seinen Kunstgriffen ohne weiteres auf Rechnung ihrer Absichtlichkeit und Trivialität schreibt. Die Stunde hatte noch nicht geschlagen, wo Aristoteles seinen bewundernswürdigen Blick that in das Gefüge der Schlußfolgerung, die Kategorien waren noch nicht entdeckt, und in Ermangelung derselben warf sich der ungestüme Geist, von Lust und Lust der Neuerung getrieben und in seinem Streben die Materie mit einem Schlag zu bemeistern, auf eine Form, die zwar in manchen Fällen genügte, aber eine allgemeine Anwendung durchaus nicht zuließ — die mathematische. Daß die Sophistik nun trotzdem diese Form zur Allgemeingültigkeit erhob und in ihr glaubte die erlösende Formel gefunden zu haben, darin besteht ihr Hauptfehler *).

*) Es ist gewiß nicht ungerechtfertigt, auf ähnliche Erscheinungen anderer Zeiten hinzuweisen, die *mutatis mutandis*, überraschende Analogien darbieten. Könnte man z. B. in folgenden Sätzen Julian Schmidts über das Zeitalter der franz. Revolution (franz. Literaturgesch. I, 14) nicht beinahe eine Schilderung der Sophistenperiode erblicken? „In allen Zweigen des Wissens und des Denkens regte sich der Geist der Analyse . . . die Naturwissenschaft . . . benutzte man zur Kritik der übrigen Wissenschaften, aber noch war man nicht so weit gekommen, ruhig und voraussetzungslos zu untersuchen, die Grenze festzustellen, die das Wissen beherrscht und darüber hinaus die Existenz dunkler und unaufgelöster Begriffe zuzugestehen. Der Begriff . . . war noch in seinem ersten jugendlichen Uebermuth, er zweifelte nicht daran, daß ihm alle Dinge unterthan seien, und verwies ohne Weiteres, was sich der Analyse entzog, ins Reich der Chimäre. Die Ma-

Wenn jedes Urtheil als mathematische Gleichung aufgefaßt wird, wo beide Seiten vollkommen gleich sind, so kann jedes Prädikat auch zum Subjecte gemacht werden — eine Verwechslung worauf sich die größten Absurditäten und Trugschlüsse zurückführen lassen. Welches Vorbild vollends die oben angedeutete Emancipation des Subjects im damaligen Staatsleben fand, bedarf kaum einer Erörterung. Zeigt uns dieses doch einen Tummelplatz aller Leidenschaften, wo kein oberstes allgemein anerkanntes Rechtsprincip, kein geheiligtes Herkommen mehr galt, sondern jede Parthei, ja jeder Einzelne *) in seiner Willkür und seinem Vortheil die alleinige Richtschnur seines Handelns erkannte; und wenn wir nun mitten in diesem maßlosen Treiben der krassesten und entsetztesten Subjectivität die Sophisten das Princip vom „Recht des Stärkeren“ proklamiren sehen, so haben sie eben nichts gethan, als Geist und Inhalt der Zeit in die richtige Form gefaßt. Leider fehlen uns über Hippias erstes Auftreten alle Nachrichten; einen dürftigen Anhalt gewährt uns nur Plato in seinem Protagoras, dürftiger um so mehr, da dieses Gespräch selbst in Betreff der Chronologie seine Schwierigkeiten darbietet und durch Verlegung der Scene nach Athen alle Fragen nach Hippias Handel und Wandel im übrigen Griechenland und zumeist in seiner Vaterstadt Elis unbeantwortet läßt. Durch Suidas trockenes Referat: *Ἰππίας ὁ Λιοπείδου Ἠλείος σοφιστὴς* (wofür Eudocia S. 246: *ῥήτωρ*) *καὶ φιλόσοφος, μαθητὴς Ἀγχιδιδάμου, ὃς τέλος ὠρίζετο τὴν αὐτάρκειαν. ἔγραψε πολλὰ* — wird auch nicht viel gewonnen und selbst die *vita* bei Philostratus ist meist nur ein Auszug aus Platos beiden nach Hippias benannten Gesprächen, dessen wir ohne großen Verlust entzathen könnten. Ja, was man etwa aus Suidas Nachricht über den Lehrer des Hippias und dessen philosophisches Princip schließen könnte wird durch das Apokryphische jener Nachricht wieder zu nichte gemacht, indem weder über den Hegesidamus sonst irgend etwas verlautet, noch (auch die Unverderbtheit der Stelle angenommen **) die *αὐτάρχεια*, die Bedürfnislosigkeit in Hippias ganzem Wesen sehr stark zu Tage tritt. Seine Leistungen in der eigentlichen Philosophie sind übrigens null, wie oben schon er-

thematik gab das Mittel an die Hand, auch die Ideen des concreten Lebens aus dem einfachen Begriffe heraus zu construiren. Jetzt ist es leicht, die Dreistigkeit nachzuweisen, mit welcher die damaligen Materialisten Begriffe, die sie aus einer niederen Stufe der Wissenschaft geschöpft, auf höhere anwandten . . . aber in Perioden des Raisonnements ist nichts so populär, so bestehend für das Selbstgefühl der unwissenden Menge als die scharf formulierte Abstraction“ u. s. w.

*) Daher denn das gleichzeitige Aufkommen von Tyrannen (Hermann Antiquit. S. 72).

**) An Hegesias, den Cyniker zu denken, dessen *ἀδιάργορα* jener *αὐτάρχεια* nahe kommen mögen, verbietet das Altersverhältniß, wogegen eine Verschreibung des Namens für Antisthenes, der jene *αὐτάρχεια* zum Grundsatz erhob, unerklärt bliebe.

wähnt, und der Name Philosoph, der ihm neben dem „Sophisten“ beigelegt wird, mag das wohlfeile Ergebnis gewisser Lieblingsthemen sein, welche er zum Gegenstand seiner Vorträge oder seiner Disputierkunst wählte (wie über die Natur der νόμοι, worüber wir bei Xenophon wie bei Plato Winke finden *), vergl. auch sein Raisonement über διαβολή und φθόρος bei Stob. Serm. XXXVIII S. 224 und XL S. 238), oder einem moralisirenden Zug in seinen Schriften seinen Ursprung verdanken. Was aber seinen Stammbaum betrifft, so werden wir von jeder Forschung die über den Namen seines Vaters hinausgeht, durch die Bemerkung des Apulejus abgewiesen (Florid. p. 120 Bip.): genus ignoratur. Hätte sich Plato im Protagoras genau an die Zeitverhältnisse gehalten und nicht die ganze Scenerie nach dichterischem Belieben etwas frei gestaltet, so ließe sich hier für das Alter des Hippias noch etwas gewinnen. Allein schon Athenäus (V, 218 c) hat dem Plato zum Vorwurf gemacht, daß zur Zeit wo er den Hippias in der Umgebung der übrigen Personen zu Athen weilen läßt, dieser der kriegerischen Zeitläufte wegen **) in der feindlichen Stadt sich nicht hätte aufhalten dürfen und daß der Waffenstillstand unter Karchus (423) der früheste Termin ist, auf welchen ein solcher Aufenthalt zurückdatirt werden könnte. In Betracht dieses, vom chronologischen Standpunkte aus gewiß gerechtfertigten Einwandes haben nun auch Einige (so Casaubonus, Schneider zu Xenoph. Symp.) das Gespräch später als jenen Zeitpunkt gesetzt, während die neuere Auffassung dahin neigt, ihm seine Scene vor Ausbruch des peloponnesischen Krieges (a. 432 oder 433) anzuweisen (Krüger, Stallbaum, Sauppe zu Protag. X). Eine vollständige Lösung scheint jedoch nur in der oben erwähnten dichterischen Compositionsweise Platons gefunden werden zu können, denn zu der angenommenen Zeit stimmt wenigstens das Alter des Hippias auch nach der weitesten Auslegung die man anderen Nachrichten geben könnte, durchaus nicht. Wir erfahren nämlich aus Plut. vit. dec. orat. (S. 249. 71 Westermann), daß der Rhetor Isokrates in seinem Alter die Wittve des Hippias geheirathet und deren jüngsten Sohn Aphareus an Kindes Statt angenommen habe ***). Demnach kann Hippias nicht viel älter als Plato, wenig älter als Isokrates gewesen sein (vgl. Müller frag. hist. gr. II, 59 folg. und Westermann Gesch. der Beredtf. § 48. 8) auf keinen Fall also, wenn Platos

*) Xenoph. Memor. IV, 4, 5 folg.; Pl. Prot. S. 338.

**) Elis steht auf Seite Lacedämons, Thukyd. II, 25 erwähnt einer Verheerung des Küstenlandes durch die Athener.

***) *Ἐγένετο δ' αὐτῷ καὶ παῖς Ἀφάρεις πρεσβύτῃ ὄντι ἐκ Πλατῶνους τῆς Ἰππίου τοῦ ῥήτορος ποιητὸς κ.τ.λ.*; und *Σκίδας* (S. 231. 85 Westerm. biogr.) *Ἀφάρεις Ἀθηναῖος ῥήτωρ υἱὸς τοῦ σοφιστοῦ Ἰππίου καὶ Πλατῶνους, πρόγονος* (Stieffohn) *δ' Ἰσοκράτους τοῦ ῥήτορος* —. Daß bei Plutarch a. a. O. hinter τοῦ ῥήτορος das Wort *γυναικα* zu ergänzen und nicht, nach dem gewöhnlicheren Sprachgebrauch *θυγατέρα*, beweist die Stelle weiter unten S. 252 *ἔπειτα Πλατῶνιν τὴν Ἰππίου γυναῖκα ἡγάγετο*.

Geburt ins Jahr 429, die des Sokrates 436 zu setzen ist, ums Jahr 433 schon in Athen eine hervorragende Rolle gespielt haben und der Mann gewesen sein, als welcher er im platonischen Protagoras erscheint. Beide, Sokrates und Hippias dürfen um so mehr als Zeitgenossen gelten *), da beiden ein hohes Alter beschieden war, von jenem ist es bekannt, und diesen läßt Philostrat noch im Greisenalter (*γηράσκοντα*) sein wunderbares Gedächtniß bewahren. Ja, wenn wir auch einen Altersunterschied von 10 Jahren annehmen, so ist noch die Frage, ob jener Hippias, von dem wir bei Xenophon lesen, hist. gr. IV, 13, daß er ums Jahr 365 (Olymp. 103, 4) in einem Parteitkampf zu Elis einer der Häupter der Oligarchen war **) nicht identisch mit dem unsrigen gewesen sei; wenigstens ist er nicht „*sine dubio diversus a celeberrimo sophista*“ wie Schneider z. B. St. nach dem Vorgange von F. A. Wolf behauptet. Ueber seinen politischen Charakter ist zu wenig bekannt, als daß er hiebei von entscheidendem Gewicht sein könnte ***), im allgemeinen zeichnete sich auf diesem Feld die Sophistik gerade durch Charakterlosigkeit aus; wo Macht und Einfluß zu erringen war, auf welcher Seite sie sich auch zeigten, da wurde zugegriffen und diese Praxis auch in der Theorie vertheidigt, so daß die eigentlichen Staatsmänner jeglicher Gesinnung, die nach demselben Zwecke hinsteuerten, die Sophisten geradezu als ihre Rivalen, ihre *ἀντιέχοντες*, ansahen. — Freilich würde unsere ganze Rechnung wieder sehr problematisch, wenn wir einer anderen Nachricht folgen wollten (bei Westermann biogr. S. 253) nach welcher Sokrates nicht die Wittve, sondern die Tochter des Hippias heirathete (*γυναικα δ' ἡγάγετο Πλατῶν τινά Ἰππίου τοῦ ῥήτορος ἀπογεννωμένην*). Indesß da ihr Gewährsmann (Josimus aus Ascalon oder Gaza, nach Westerm.) einer viel späteren Zeit angehört als Pseudoplutarch und gerade die zuerst angeführte Stelle aus diesem wegen des weggelassenen *γυναικός* Anlaß zum Mißverständniß geben konnte, da ferner bei einer Wittve mit drei zugebrachten Kindern, von denen eines adoptirt wird doch auch der Name des ersten Mannes erwähnt werden mußte, so muß diese Nachricht an Glaubwürdigkeit nothwendig nachstehen. Daß Hippias viel jünger war als Protagoras sagt sowohl dieser im gleichnamigen Gespräche S. 317 C, wo er der Vater aller

*) Weber's — quæst. Protag. S. 15 — de Hippiæ aetate aliquid certi statui non potest scheint demnach doch sich etwas einschränken zu lassen.

**) *Ἦν μὲν οὖν καὶ πρότερον διαφορὰ ἐν τῇ Ἑλίδι· οἱ μὲν γὰρ περὶ Χαροπὸν τε καὶ Θρασυκλῆαν καὶ Ἀργεῖον εἰς δημοκρατίαν ἦγον τὴν πόλιν, οἱ δὲ περὶ Στάλξαν τε καὶ Ἰππίαν καὶ Στρατόλαν εἰς ὀλιγαρχίαν.* (vgl. Sievers Gesch. Griech. S. 290).

***) Vgl. indesß die ziemlich charakteristische Aeußerung im Hipp. mai. S. 296 die gar wohl zu jener Rolle passen würde: *ἐν γὰρ τοῖς πολιτικοῖς τε καὶ τῇ αὐτοῦ πόλει τὸ μὲν δυνατόν εἶναι πάντων κάλλιστον, τὸ δὲ ἀδύνατον πάντων αἰσχρότατον.*

Anwesenden sein zu können versichert, als auch Hippias selbst, Hipp. mai. S. 282, wo er von seiner Concurrrenz mit jenem spricht, als ein *πρεσβύτερον ὄντος πολὺ νεώτερος ὢν*. Diese Verschiedenheit hinderte übrigens bei Beiden keineswegs eine gewisse geringschätzigte Eifersüchtelei, die sich sowohl in dem höhnischen Seitenblick und Seitenhieb auf Hippias zu erkennen giebt, die Plato dem Protagoras zuschreibt, als dieser seine Leistungen als Tugendlehrer und Volksvererber gegenüber anderen Weisheitssträumen und Tugendverderbern preist (S. 318) als auch bei Hippias sich kundgibt, wenn er behauptet (Hipp. mai. 282) trotz der Anwesenheit des Protagoras auf Sicilien so viel Geld verdient zu haben, daß seine Einnahme wohl der von zwei beliebigen Sophisten zusammen gleichkomme: dieser Aufenthalt gibt uns übrigens einen Wink in Betreff der Reiselust und des unstäten Lebens der Sophisten. Keiner von den namhafteren derselben ist ein Athener, und doch finden wir alle irgend einmal dort anwesend *) sei zu Privatziweden, sei in irgend einer staatlichen Mission. Was jene betrifft, so war natürlich der Boden Athens, als des Prytaneums aller Weisheit von Hellas, wie Hippias sich ausdrückt **), der ergiebigste; und natürlich ist es gleichfalls, daß die Geburtsstädte der Sophisten sich das Talent ihrer Mitbürger zu Nutze machten, besonders, wo die Gesandten durch Kunst der Rede irgend einen Vortheil für ihren Staat erreichen sollten, und daß mit dergleichen Gesandtschaften auch den Sophisten und ihrem Privatvortheil sehr wohl gebient war, ersehen wir unter anderem an Gorgias und Prodicus Beispiel (Hipp. mai. a. a. O.) die sich durch Honorar für ihre Lehrthätigkeit ganz anständige Summen erwarben. Den Hippias selbst zwar führte seine Bestimmung weniger oft nach Athen, als nach anderen, peloponnesischen Städten, zumeist nach Sparta (Hipp. mai. init.) und hieher „in den wichtigsten Angelegenheiten“ indem, wie er mehr als selbstgefällig von sich sagt, seine Vaterstadt Elis zuerst unter allen Bürgern ihn als Vertreter ihrer Interessen im übrigen Griechenland wählt. Selbst in Lacedämon aber, dem ernstern, practischen, für schöne Künste nichts weniger als empfänglichen Lacedämon, kann der regsame Sophist sein Pfund nicht in der Tiefe seiner Brust begraben lassen, er hält seine Reden so gut wie anderswo und schlägt, wie wir unten sehen werden, mit Geschick gerade diejenige Saite an, welche noch in lacedämonischen Herzen ein Echo finden konnte ***).

*) Hipp. mai. S. 282; und über diesen Charakterzug der Sophisten im Allg. Plato im Timäus S. 19 E; auch C. F. Hermann „die Reiselust der Sophisten mochte meist ihre Ursache haben in der kleinstädtischen Beschränkung und ist eine Fortsetzung der großen Reisen, denen die griechische Wissenschaft ihren ersten Anstoß verdankt (Democrit, Anaxagoras)“.

**) Protog. S. 337.

***) Danach ist Gräfenhans Bemerkung (S. 189) zu modificiren, daß die Sophisten sich nicht hätten dürfen in Lacedämon aufhalten. Außer Hippias debütierte auch Prodicus dort mit seinem „Herkules am Schreidewege.“ Vgl. Osann im oben erwähnten Aufsatz S. 495.

Ob ihn Athen auch als Gesandten sah, wissen wir nicht, ebensowenig kennen wir den Eubidus, Sohn des Apemantus näher, dessen Gastfreundschaft er daselbst genossen zu haben scheint; daß er als berühmter Mann in dem Haus des Kallias, dem Vereinigungspunkt alles schöngeistigen und üppigen Lebens in Athen *), Zutritt hatte, dürften wir auch ohne die Schilderung im platonischen Protagoras von vorn herein annehmen. Was nun aber den Gelderwerb **) betrifft, der an solchen Orten den Sophisten in so reichem Maasse zufließt, so ist, ehe man ein allzustrenges Urtheil fällt, zu bedenken, „daß die Sophisten meist Fremde waren und als solche in der Fremde auf sich angewiesen und daß ihr Reichthum in ihrem Wissen bestand; in diesem fanden sie die Mittel zu ihrem Unterhalt und es war ihnen durchaus nicht übel zu nehmen, wenn sie es so hoch als möglich anschlugen“ (Neder Beitrag z. Sophist. S. 10). Ferner war ihr Beispiel nicht ganz ohne analogen Vorgang, Herodot erhielt für seine Geschichte von den Athenern eine Belohnung, wie Democrit von seinen Landsleuten, ja, nach Plutarch, hätte jener in Korinth und Theben sogar Geld für seinen Vortrag begehrt und der Jugend seinen Unterricht angeboten. Protagoras, welcher zuerst diese Sitte eingeführt zu haben behauptet, mochte Recht haben, wenn er seine Tugendlehre dabei im Auge hatte (Prot. S. 349), übrigens war er großmüthig genug (ebd. S. 328) diejenigen seiner Schüler, welche behaupteten, im Verhältniß zum bedungenen Honorar nicht genug gelernt zu haben, auf eibliche Versicherung hin so viel bezahlen zu lassen, als sie selbst seine Vorträge taxirten. Das Honorar richtete sich übrigens, wie sich von selbst versteht, theils nach der Persönlichkeit und der Berühmtheit des Sophisten, theils nach der Natur des Lehrgegenstandes, wie wir von Prodicus wissen, daß er eine seiner Glanzvorlesungen (grammatikalischer Natur) zu fünfzig Drachmen (11 Thaler) anschlug — πεντηκοντάδραχμος — während er eine andere auf eine Drachme schätzte — δραχμαῖα —. Jene war so sehr der Gipfelpunkt seiner Lehrthätigkeit, daß er den Zuhörern, welche sich bei seinen übrigen Vorlesungen hie und da langweilten und einnickten, einige Brocken aus derselben hinwarf, um ihre Aufmerksamkeit wieder zu wecken ***). Hippias selber gehörte nach der platonischen Schilderung nicht zu den wohlfeilen; es kann allerdings übertrieben scheinen, wenn er sich rühmt, aus Sicilien 150 Minen (3200 Thaler) und aus dem sonst unbekannten und obskuren Landstädtchen Inycus 20 Minen (430 Thlr.) in seine Heimath zurückgebracht zu haben (Hipp. mai. 283) und würde einen starken Gegensatz gegen Isokrates bilden, welcher die ganze Rhetorik um die Summe von 10 Minen lehrte — indeß auch nach Abzug dessen, was auf Rechnung der Per-

*) Meineke hist. crit. com. gr. S. 131 ff.

**) Böckh, Staatsh. I, S. 133 folg.

***) Vgl. Spengel art. script. S. 46 ff. und Welcker kl. Schriften II, 412 folg., woselbst auch die Litteratur über diese Besoldungsverhältnisse.

sifflage zu setzen ist, stellt sich doch noch immer für den Sophisten nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle ein hübsches Forberungstalent und eine ebenso hübsche Einnahme heraus. Daß zumeist die jeder Neuerung zugewandte Jugend Geschmack fand an jenen Vorträgen ist um so natürlicher, da sie auf allen Gebieten dem beschränkten väterlichen Ideenkreise zu entwachsen drohte, und der Vorwurf der Jugendverderberin, der von den Vertretern der alten Richtung auf die Sophistik geschleudert wurde *), ist darum von jenem Standpunkt aus sehr gerechtfertigt. Auch Hippias fand seinen Anhang vornehmlich unter der Jugend (Hipp. mai. 281); er beschränkte sich übrigens nicht auf sie, sondern als selbstgefälliger, vom Stolz auf seine Kenntnisse erfüllter Mann, dem die Natur auch den Drang eingepflanzt hatte, überall etwas gelten zu wollen, allerorts und gegen Jedermann die Fülle seines Geistes sprudeln zu lassen, finden wir ihn auf dem Markte bei den Fischern der Wechsler sich herumtreiben **) und dort mitten im Volksgewühl die Wunder seiner Weisheit verkünden. Dort war es auch, wo Sokrates ihn von seinem Auftreten in Olympia vor den versammelten Festgenossen sprechen hörte — von seinem Ring nebst Beischäft, den er selbst gefertigt, seinem Badestriegel und Salbenfläschchen, seinem Leibrock und Obergewand, seiner Fußbekleidung und seinem Gürtel, der an Stiderei und Farbe ein wahres Meisterwerk nach babylonischem Genre war — alles eigene Arbeit; von den geistigen Produkten, welche er mitbrachte, hier gar nicht zu reden ***).

Konnte es aber auch für einen Charakter, wie den seinigen eine schönere Gelegenheit, einen passenderen Platz geben, als Olympia und seine Festfeier? Der Sophist verstand neben all' seinen vielen Künsten auch die sie an den Mann zu bringen. Jedes Fest sah ihn dort (Hipp. min. init.), Jedermann stand er da Rede und Antwort, jedesmal brachte der Unerfchöpfliche neues Rüstzeug mit. Die Sucht zu glänzen, die hier unverkennbar zu Tage tritt, erstreckt sich nun auch auf die ganze äußere Erscheinung. Er trug sich nicht nur schön in Olympia, sondern ging auch in gewöhnlichen Zeiten im feinen Aufzug eines vollendeten Elegant einher (Hipp. mai. 291) — auch hier nicht ohne Vorgang und Beispiel von Kunstgenossen, wie des Gorgias †).

*) Meno S. 91; Republ. S. 487, Arist. nub. 1054.

**) Hipp. min. S. 368.

***) Apulej. Flor. S. 120 Bip. hat die Schilderung Platons a. a. O. noch mit einer Menge von Detail — ich weiß nicht nach welchem Gewährsmann — ausgeschmückt. So nennt er die Tunika „interulam tenuissimo textu, triplici licio purpura duplici“ die ampulla „lenticulari forma, tereti ambitu, pressula rotunditate“, die strigilecula „honestam, recta fastigatione clausulae, flexa tabulatione ligulae, ut et ipsa in manu capulo moraretur, et sudor ex ea rivulo laberetur.“

†) Aelian var. hist. XII, 32 Ἰππίας δὲ καὶ Γοργίας ἐν πορφύ-

Zum Glanze trug auch nicht wenig die ständige Umgebung bei, auf deren Folie der verehrte Meister sich vortheilhaft heraus hob. Protagoras führte nach Platos Schilderung aus allen Städten die er durchzog, einen Kranz solcher getreuen Schildknappen mit sich (Protag. S. 315) und auch um Hippias finden wir ebendasselbst eine Schaar von Bewunderern, Freunden und Mitbürgern versammelt, die ihm nach Athen gefolgt sind, um seinen von hohem Sitz erteilten Orakelsprüchen zu lauschen. Hippias vor allen scheint das Schöne auch in der sichtbaren Form an seiner eigenen Person dargestellt, und dessen Studium seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben. Nicht nur hat all sein Können den Anstrich einer gewissen Schöngesterei, sondern er macht den Eindruck, als suche er an und über sich selbst den Reflex seiner Aesthetik zu verbreiten, und es ist gewiß nicht zufällig, daß Plato in seinem größeren Hippias diesen Sophisten mit Socrates die Untersuchung über das Schöne führen läßt. Die feinere Charakteristik Platos, welche ihren Mann an den unscheinbarsten Zügen kenntlich zu machen und ins große Ganze auch kleines Detail aufs geschickteste und sprechendste einzuwoben weiß, ist bekannt und so wäre es unbegreiflich, wie ohne Absicht im größeren Hippias das Wort *καλός* und *πάγκαλος*, auf den Hippias und von ihm angewandt, so oft erscheinen sollte *). Es ist übrigens hier der geeignete Ort, über die beiden nach Hippias benannten Gespräche, welche unter den Schriften Platos ihre Stelle einnehmen, etwas zu bemerken, um so mehr, da wir bisher aus ihnen ohne Scheu argumentirt haben, als seien keine Zweifel an ihrer Aechtheit vorhanden. Wenn nun aber auch diesen ein Recht eingeräumt werden soll, so verschlägt dieß wenig für die Benutzung der Gespräche als Quellen; denn jedenfalls stammen sie aus einer so alten, Plato nahe liegenden Zeit, daß sie füglich in dieser Hinsicht den unbezweifelten platonischen Schriften gleich zu stellen sind. Voraus der kleinere Hippias ist schon von Aristoteles (Metaphys. V, 29; nach ihm von Cicero

οἷς ἐσθῆσι προίενα διαρρέει λόγος. — E. F. Hermann de Hippodamo Miles. S. 18 Tum non praetereundum, cum curiosius vivere visum capilli multitudine et ornatu pretioso quod idem cadit in plerosque sophistas — *σφραγιδονυχαραγοχομήτας*; quod quocunque modo interpretaberis, hoc utique probabit, eos potissimum homines, qui quacunque de causa in sophistarum genere censerentur, etiam externo cultu et insolito quodam nitore spectari voluisse, eandemque iactantiam et sui admirationem, quam in artibus tractandis ostentarent, corporis quoque habitu et cura prae se tulisse.

*) S. 281 *Ἰππίας ὁ καλός τε καὶ σοφός*, S. 283 *καλόν γε, ὃ Ἰππία λέγεις καὶ μέγα τεκμήριον σοφίας*, S. 285 *περὶ γε ἐπιτηδεύματων καλῶν καὶ ἑναγκος* . . . *εὐδοκίμησα*, S. 291 *καλῶς μὲν οὕτως ἀμπεχομένῳ, καλῶς δὲ ὑποδεδεμένῳ* — S. 286 *μετὰ ταῦτα λέγων ἐστὶν ὁ Νέστωρ* . . . *αὐτῷ πάμπολλα νόμιμα καὶ πάγκαλα*, ebd. *ἐστὶ γὰρ μοι περὶ αὐτῶν πάγκαλος λόγος συγκείμενος*, S. 288 *πάγκαλαι γὰρ παρ' ἡμῖν ἔπαινοι γίνονται*, S. 296 *ἐπεὶ νῦν γέ σοι ὁ λόγος παγκάλως προβέβηκεν* —

de orator. III, 32, Quintil XII, ult.) gekannt und citirt worden, und der größere steht mit ihm in so fern im Zusammenhange, daß hier Hippias versichert (S. 286) auf Bitten seines Gastfreundes seine berühmte troische Rede halten zu wollen, und sie gerade in dem Augenblick wirklich gehalten hat, als der kleinere Hippias beginnt. Es ist dieß nicht das einzige Beispiel, wo in Platons Dialogen einer auf den andern hinleitet; der Theätet und der Sophistes stehen in ähnlichem Verhältniß; die Unterredner des ersteren machen am Schluß desselben aus, Tags darauf das Gespräch fortzusetzen; dieß geschieht im Sophisten. Warum nun aber Plato gerade den Hippias zweimal zum unglücklichen Helden der Unterredung mit Sokrates gemacht hat — was Schleiermacher so verdächtig vorkam — so war eben für die Untersuchung über das Schöne Hippias, wie oben gezeigt, gemäß seinem ganzen Wesen der geeignetste Mann*), und für die im kleineren Gespräche geführte Untersuchung, ob der wirklich Unrechthuende besser oder schlechter sei, als der ohne Wissen und Absicht Schlechthandelnde, ließ sich kaum passender anknüpfen als an die Person des Achilleus und Odysseus, das heißt an den λόγος Τρωικός des Hippias und an Homer überhaupt, und gerade dieser Uebergang zu Homer nennt Hermann, der sich für die Richtigkeit beider Gespräche ausspricht, ächt platonisch. Allerdings wird der Sophist in beiden Gesprächen hart mitgenommen und sein wissenschaftlicher Dünkel mit ägender Schärfe bloß gelegt, indeß gerade dieß scheint ein Hauptzweck beider Gespräche zu sein, deren Resultate ja sonst schwankend und nicht gezogen sind. Wenn Sokrates auf eine ungeschickte Antwort des Sophisten entgegnet, wenn er dieselbe als eigene Weisheit seinem guten Freund und scharfen Beurtheiler (den er im ganzen Gespräch Hipp. mai. als Maske vorschiebt) hinterbringen wollte, so würde ihn dieser einen Mühlstein nennen, der weder Ohren noch Gehirn habe, so ist das allerdings kräftig, aber wer sich, wie Sokrates am Ende deutlich zu verstehen gibt, unterfangen wollte, über die Natur des Schönen abzusprechen, ohne zu wissen, wann eine Rede schön sei oder nicht, dem gehörte auch eine derbe Abfertigung. Indem nun das Polemische gegen die ungeschickte Behandlung eines so wichtigen Gegenstandes in den Vordergrund tritt, darf an das wissenschaftliche Resultat keine strenge Forderung gestellt, jedenfalls kein voreiliger Schluß auf Unächtheit gezogen werden. In wie manchen platonischen Dialogen löst sich nicht zudem „die Untersuchung am Schluß so oft in Resultatlosigkeit und Widerspruch auf, weil Plato den Leser zu selbstthätiger Gedankenerzeugung, zu eigener Fortführung der begonnenen Untersuchung, kurz zum wahren Verständ-

*) So auch Stallbaum „est hoc argumentum de pulcro ad Hippiam personam sane accommodatissimum. Nam quum is semper et ubique elegantiam quandam doctrinae pariter et vestitus prae se ferret, nihil sane poterat excogitari quod ad ridendi sophistae consilium aptius esset“.

niß zwingen will." *) So bleibt auch im kleineren Hippias „Hauptsache die Art und Weise, wie durch die Kraft sokratischer Dialektik die herrschende Unwissenschaftlichkeit von welcher auch der Sophist trotz seines Dünkels nur das reflectirte Echo ist, in ihrer Blöße dargestellt und zugleich der verkehrte Gebrauch nachgewiesen wird welchen dieselbe“ — und besonders die Sophistik — „von den Dichtern des Alterthums macht für Fragen, welche dieselben entweder gar nicht, oder nicht besser als das gewöhnliche Vorurtheil beantworten konnten.“ Uebrigens hat die Beschränktheit des Sophisten, wie sie sich besonders stark im größeren Hippias zeigt, ihr Gegenbild in der Schilderung des Euthyphro und der beiden Helden im Euthydem, und es ist nicht zu vergessen, daß ein großer Theil seiner uns so lächerlich vorkommenden Antworten sich zurückführen läßt auf Verwechslung von Subject und Prädikat, Substantiellem und Accidentiellem, Absolutem und Relativem, welches wirklich im Stande der damaligen Wissenschaft begründet lag. Socrates fragt nach dem Schönen überhaupt, Hippias antwortet mit irgend einem schönen, oder Schönheit enthaltenden Subjecte, mit einer Menge einzelner Fälle und Erscheinungen, welche alle einzeln schön, aber nicht das Schöne *κατ' ἑξοχήν* sind **). Daß Plato die Farben greller aufgetragen hat, als sie in Wirklichkeit waren, ist um so natürlicher, da er seinen Gegner an dessen starker Seite angriff, denn er konnte kein größeres Resultat erringen, als wenn er den Mann selbst da, wo dieser seine Stärke zu haben glaubte — im Gebiete des Schönen — in seiner Absurdität und Lächerlichkeit zeigte, wenn er ihn auf dem Felde schlug, wo er sich Sieger glaubte; wem es aber gelingt, den Gegner lächerlich zu machen, der hat gewonnen. Es ist bei dieser Voraussetzung durchaus kein Grund anzunehmen, daß Plato eine Rede (den *λόγος Τρωικός* wie Socher — *pulcrum aliquam Hippiae declamationem*, wie Stallbaum meint) oder Schrift des Sophisten in seinem Gespräch haben persifliren wollen. Aus dem bisher Gesagten stellt sich als Hauptzug im Charakter des Hippias das gespreizte hochtrabende Wesen, die Dünkelhaftigkeit und Prahlerei so deutlich heraus, daß es kaum noch zur Bestätigung einiger sprechenden Stellen bedarf, wie der im Hipp. min. S. 364, wo der Sophist behauptet, noch nie seit er in Olympia mit seinem geistigen Rüstzeug in den Wettkampf getreten sei, einen sieghaften Gegner gefunden zu haben, oder, wem Plato allzu partiell zu sein scheint, bei Xenophon (Memor. IV, 4, 6) wo er von sich rühmt, er versuche über denselben Gegenstand immer etwas Neues zu sagen und es dem Sokrates höhnisch vorwirft, daß man je und je immer das gleiche von ihm zu hören bekomme. Auch brüstet er sich hier mit Sätzen über die Gerechtigkeit, die er in Petto habe und gegen die Niemand im Stande

*) Schwegler Gr. Philos. S. 125.

**) Ruge, platon. Aesthetik, S. 15 folg.

sein werde, Einsprache zu thun — und doch erleidet er von Sokrates überlegener Dialektik eine vollständige Niederlage *). Gelehrt war er, das läßt sich nicht bezweifeln, wenn es auch selbst nach dem damaligen Stand der Wissenschaften unmöglich war, alle diejenigen Gebiete, in welchen er zu Hause zu sein vorgibt, gründlich zu bewältigen und daneben zugleich als Schriftsteller, als Dichter und Redner zu glänzen. Das ist auch des Themistius Meinung (orat. XXIX, S. 346) ἴσως γὰρ — sagt er in Betreff des Hippias — καὶ ὑπὲρ τὴν φύσιν ἐστὶ τὴν ἀνθρώπινην οὕτω δυναρὶσμήτων ἀγαθῶν πλοῦτον καὶ θησαυρὸν μιᾷ ψυχῇ ἐναποκεῖσθαι. Dabei haben wir erst noch seine technische Thätigkeit in Betracht zu ziehen, die, man mag nun von ihrer Vielseitigkeit wie sie in der Platonischen Schilderung seines Auftretens zu Olympia erscheint, denken was man will, denn doch nicht bloß in die Luft hinein gebaut sein kann, sondern auf einem Stütze Wirklichkeit fußen muß. Und ein so keckes, zuversichtliches Auftreten nur auf Rechnung einer boden- und schrankenlosen Prahlerei des Sophisten zu schreiben, verbietet seine Klugheit, die ja doch so groß war, daß sie von einem Jeden der Anwesenden im Fall des Zweifels ein herausforderndes „hic Rhodus, hic salta!“ oder von jedem beliebigen Schuster, Schneider und Weber einige zunftmäßige examinerische Fragen erwarten durfte — und wie wäre, an solcher Stelle, unser Hippias bestanden, wenn er nicht wenigstens oberflächlich jene Handwerksroutine besessen hätte? Sein Thun und Können war eben überhaupt ein nur die Oberfläche der Dinge streifendes, nicht bis in die Tiefe hinabdringendes. Zudem war es ja damals eine, eben durch die Sophisten aufgekommene Sitte, daß man in einer gewissen Selbsttäuschung glaubte, wenn man über einen Gegenstand frischweg disputiren könne, auch seiner Meister zu sein. Die Form galt damals vielfach für ein Aequivalent des Inhalts, es war die Zeit, wo man alles, selbst das Heterogenste und Unmögliche in den Bann des Formwerks glaubte einzwängen zu können. So verstand Hippias oder sprach wenigstens über **): Arithmetik (λογισμοί, λογιστική, ἀριθμοί, Hipp. min. 266 ff.) Geometrie, noch gründlicher Astronomie (im Protagoras S. 315 sehen wir ihn Auskunft geben über Physikalisches und Meteorologisches), ferner Grammatik (Hipp. mai. S. 286), Rhythmik und Harmonielehre, auch Malerei und Bildhauerkunst ***). — diese

*) Basilus Epist. CXXXV S. 226 (Paris 1730): Ἰππίου τὸ κοῦ-
φον τῆς διανοίας καὶ χαῖνον.

**) Philostr. in der vit. Hipp. ἐσήμετο δὲ καὶ ἐς τὰς διαλέξεις
γεωμετρίας, ἀστρονομίας, μουσικῆς.

***)) Philostr. a. a. O. διέλεγτο δὲ καὶ περὶ ζωγραφίας καὶ ἀγαλμα-
τοποιίας. Woher Osann (im angeführten Aufsatz S. 496) seine Notiz hat,
daß Hippias auch „Hiergeschichte“ in den Bereich seiner Studien ge-
zogen habe, vermag ich nicht anzugeben, (auch Müller fragm. hist. graec.
spricht ihm nach).

letztenannten behandelte er vielleicht nach ästhetischen Gesichtspunkten als *καλὰ ἐπιτηδεύματα* —; Harmonie und Rhythmik lehrte er wohl als Rhetor zu Nutz und Frommen des angehenden Redners, denn der rhythmische Vortrag galt für eine unumgängliche Bedingung einer guten Rede und „bei dem Musiker war insbesondere für den Redner die Vorstufe“ *), auch seine grammatischen Untersuchungen fallen unter diesen Gesichtspunkt. Denn eine Hauptstärke des Hippias ist nun eben seine Redekunst (*magister dicendi*: Cicero Brut. 8, 30), und von dieser wollen wir zuerst sprechen, ehe wir zu seiner schriftstellerischen Thätigkeit übergehen. Selbst seine Leistungen als Redner indessen fallen mit dieser theilweise zusammen, denn nicht nur lehrte er nach eigenen Prinzipien die Redekunst, sondern er verfaßte auch Prunkreden (*ἐπιδειξίς***) die, wie ihr Name zeigt, keinen außer ihnen liegenden Zweck verfolgten, sondern, wo die schickliche Gelegenheit sich bot, sich vortragen ließen und dem Verfasser Lob und Bewunderung — auch wohl Geld — eintragen sollten. Die Erfindung dieser Redegattung gehört selbst einem Sophisten, dem Gorgias an, und dessen *λόγος Ὀλυμπικός ἐπιτάριος, ἐγκώμιον εἰς Ἡλείους*, die auf geschichtlicher und mythologischer Grundlage ruhen, erinnern an den *λόγος Τρωικός* des Hippias und ähnlich angelegte Reden, von denen uns Plato ***) etwas nähere Kunde gibt. Hier erzählt der Sophist, er habe in Sparta eine Rede gehalten über die Abstammung und das Geschlecht der Helden — wahrscheinlich der lacedämonischen Landeshelden — und der Menschen, über Gründung und Colonisation von Städten, kurz über Gegenstände aus der älteren Geschichte (*ἀρχαιολογία*) von Sparta, denn daran fanden die Lacedämonier ausnehmend Gefallen. Natürlich; er brauchte nur schöne Farben aufzutragen, die an und für sich schon ruhmvolle Vorzeit des Landes durch den Glanz der Rhetorik noch mehr zu erheben und den spartanischen politischen und statistischen Zuständen eine alt ehrwürdige, ins heilige Gebiet der Mythologie hinaufgerückte Grundlage zu geben, so war der stolze für Ruhm empfängliche Sinn seiner Zuhörer schon befriedigt †). Mit diesem Resultat mußte es Hippias auch sein, denn Geld bekam er nach seiner Versicherung nicht; es galt vielleicht, die Lacedämonier für seine Vaterstadt in irgend welchen Angelegenheiten günstig zu stimmen — denn ohne die Eigenschaft als Gesandter hatte der Sophist

*) Welcker Rh. Mus. Bd. I (1833) S. 10.

**) Ueber die *ἐπιδειξίς* s. F. Fischer's Commentar zu Cratylus part. V.

***) Hipp. mai. 286. Vgl. Osann a. a. O. S. 495. Auffallend scheinen mir die — doch augenscheinlich aus Plato geschöpften — Worte Philosophrat's: *ἐν Λακεδαιμόνι δὲ γένη τε διήει πόλεων καὶ ἀποικίας καὶ ἔργα* — was sollen die *γένη πόλεων*? Plato spricht von den *γένη ἡρώων τε καὶ ἀνθρώπων*. Sollte etwa zu lesen sein *βασιλέων*?

†) Philosoph. in vit. Hipp. — *ἐπειδὴ οἱ Λακεδαιμόνιοι διὰ τὸ βούλεσθαι ἄρχειν τῇ ἰδέε ταύτῃ ἐχαιρον*.

Mus. f. Philol. N. F. XV.

weder das Recht, noch auch Grund, in Sparta länger zu verweilen — und wenn jene durch die diplomatisch angewandten Redekünste des Gesandten bewogen wurden, ihm ein williges Ohr zu leihen, so war sein Zweck erreicht und die Epideixis gegen ihre Natur einem politischen Interesse dienstbar geworden. Auch die Studien, welche Hippias zum Zwecke dieser Rede eigens unternehmen mußte *) durften dann als belohnt gelten. Jenen λόγος Τρωικός aber, der sich schon dadurch als schriftstellerisches Produkt legitimirt, daß er einen Namen hat **) und daß Hippias ihn wiederholentlich (in Sparta wenigstens und Athen) vorträgt, scheint eine Art moralisirender Abhandlung gewesen zu sein, die, an die Zerstörung von Troja anknüpfend, den Nestor zum Mentor des Neoptolemus machte und jenen, vielleicht im Zwiegespräch, allerlei weise Lehren und Ermahnungen ertheilen läßt über die zu einem ruhmvürdigen Leben verhelfenden Eigenschaften und Bestrebungen (καλὰ ἐπιτηδεύματα). Vielleicht im Zwiegespräch — denn Philostratus, der diese Rede ausdrücklich διάλογος, nicht λόγος genannt wissen will, scheint doch ohne nähere Kenntniß der Rede selber nur aus Platos Aeußerung von dem Vorkommen zweier Personen jenen Schluß gezogen zu haben. Plato scheint indeß mit seinem λόγος Recht zu behalten, denn einmal kann sehr gut in erzählendem Tone die Zusammenkunft der beiden Helden und der Wunsch des Neoptolemus, von dem weisen Nestor belehrt zu werden, vorgeführt worden sein, dann aber paßt die dialogische Form nicht wohl zu irgend einem Vortrag, den keine dramatische Aktion begleitet. Größere Wahrscheinlichkeit hat das Epitheton Τρωικός bei Philostratus, denn einen Titel mußte doch eine so sorgfältig ausgearbeitete Rede haben, welche Anspruch auf den Charakter eines Schriftwerks hat, und der Vorgang des oben angeführten Gorgias scheint dieß zu bestätigen. Freilich, ob gerade dieser Titel der von Hippias gewählte ist, oder ob sein Biograph damit aus eigener Erfindung die Rede glaubte kennzeichnen zu müssen, läßt sich kaum entscheiden. Fragen wir, warum der Sophist gerade diese Einkleidung einer moralischen Epideixis gewählt habe, so folgte er auch hier der Sitte seiner Zeit; andere Sophisten (wie auch Plato) bedienten sich des mythischen Ausdrucks seiner sinnlichen Anschaulichkeit und seiner Volksmäßigkeit wegen. Von Plato ist die Sache allbekannt; man denke aber auch an Prodicus schöne Darstellung von Herkules am Scheidewege (die man doch, um auf unseren oben ausgesprochenen Zweifel zurückzukommen, schwerlich wird einen διάλογος nennen wollen) und an Protagoras im gleichnamigen Gespräch vorgetragene Geschichte von Prometheus und Epimetheus. Im Uebrigen konnten sich die Zuhörer von Hippias epideiktischen Reden über Stoffmangel nicht beklagen; wie in dem archäologischen Vortrag, den er zu Sparta hielt, eine große

*) Hipp. mai. a. a. D. ὥστ' ἔργων δι' αὐτοὺς ἡνάγκασμαι ἐκμευρήναι τε καὶ ἐκμεμελητέναι πάντα τὰ τοιαῦτα.

**) Allerdings erst bei Philostratus.

Fülle der verschiedensten Thatsachen zur Sprache kam, so beschränkte sich der Sophist in seinem sogenannten *λόγος Τρωικός* nicht auf die Unterhaltung jener beiden Helden, sondern er flocht noch eine Menge anderer Dinge hinein, welche die Zuhörer fesseln konnten *). Und wenn selbst diese Zugaben von Hippias nicht in den engeren Rahmen jener Rede mochten aufgenommen sein, sondern mit freigeberischer Hand, in näherer oder weiterer Beziehung zu demselben angereicht, so zeichnete sich wenigstens der Vortrag des Sophisten, wie noch andere Spuren es beweisen, keineswegs durch Einheit des Gedankens aus. Daß bei Gelegenheit der Erwähnung trojanischer Helden Homer zur Sprache kommen konnte, mag hingehen, aber die *ἄλλα πολλὰ καὶ παντοδαπά καὶ περὶ ποιητῶν τε ἄλλων* neben dem homerischen Excurs, die wir am Eingang des kleineren Hippias erwähnt finden (wo Hippias seinen im größeren Gespräch versprochenen Vortrag so eben gehalten hat) waren doch des Guten zu viel, und selbst in Sokrates Worten, womit er jene Dinge anführt, glauben wir den Hauch einer Ironie über dieses bunte Allerlei zu verspüren. Des Sophisten Vielwisserei, gepaart mit der Sucht, damit zu glänzen, wurde ihm zur Klippe, an welcher er scheiterte. Kaum in einer andern als in einer epideiktischen Rede können die Worte enthalten gewesen sein, welche uns Clemens Alexandrinus Strom. VI, S. 624 Sylb. von Hippias überliefert und die gerade für sein Verfahren in dieser Gattung charakteristisch genug sind. Es kommen hier wieder allerlei Dichter zum Vorschein, mit deren Worten oder Sentenzen der Sophist eingestandener Maassen seinen Vortrag würzt, um ihm dadurch den Reiz der Mannigfaltigkeit und Neuheit zu geben. Denn war auch dadurch Originalität ausgeschlossen, so trat die Belesenheit des Mannes dadurch in ihrem schönsten Glanze hervor — und zu glänzen war ja sein Streben. Wenn darum Geel (in seinem *schekiasma de loco Clem., Rh. Mus. N. F. III, S. 132*) sich äußert, von einer wie mir scheint, gänzlich verfehlten Interpretation der Stelle ausgehend, daß eine solche „*scriptionem sophistae sanitas non admisisset*“ — so ist dieß ohne allen Grund und es läßt sich gerade das Gegentheil behaupten. Sehen wir jene Stelle näher an: Clemens handelt von den vielen litterarischen Plagiaten und Plünderungen, welche die griechischen Schriftsteller, Dichter sowohl wie Prosatiker, gegenseitig an einander verübt haben, und schließt den Abschnitt über diejenigen, welche besonders aus Dichtern geschöpft haben, mit dem besonders charakteristischen Beispiel des Hippias: *Ἄλλ' ἵνα μὴ ἐπιπλέον προῖη ὁ λόγος, φιλοτιμουμένων ἡμῶν τὸ εὐεπιφοροῦν εἰς κλοπὴν τῶν Ἑλλήνων κατὰ τοὺς λόγους καὶ τὰ δόγματα ἐπιδεικνύναι, φέρε ἄντικρυς μαρτυροῦντα ἡμῖν Ἰππίαν τὸν σο-*

*) Hipp. mai. S. 286 τοῦτον (τὸν λόγον) . . . ἐνθάδε μέλλω ἐπιδεικνύναι . . . καὶ ἄλλα πολλὰ καὶ ἄξια ἀκοῆς.

φιστην Ἥλειον, ὃς τὸν αὐτὸν περὶ τοῦ προκειμένου μοι σκέμματος ἔχειν λόγον παρασυσώμεθα ὥδὲ πως λέγοντα.

Τοιῶτων ἴσως (eodem modo) εἴρηται· τὰ μὲν Ὀρφεῦ· τὰ δὲ Μουσαίῳ καταβραχύν, ἄλλῳ ἀλλαχού· τὰ δὲ Ἡσιόδῳ· τὰ δὲ Ὀμηρῳ· τὰ δὲ τοῖς ἄλλοις τῶν ποιητῶν· τὰ δὲ ἐν συγγραφαῖς· τὰ μὲν Ἕλλησι· τὰ δὲ βαρβάροις. Ἐγὼ δὲ ἐκ πάντων τούτων τὰ μέγιστα καὶ ὁμόφυλα συνθεῖς, τοῦτον καινὸν καὶ πολυειδῆ τὸν λόγον ποιήσομαι. (Dann folgen die furta der Philosophen, der Historiker, der Redner, ohne daß übrigens Clemens sich an seine Eintheilung, weder hier noch im vorigen, nur einigermaßen genau bindet. Daß Hippias gerade an jener Stelle seinen Platz nimmt, ist darum nicht zu verwundern; zudem, welcher litterarischen Gattung läßt er sich nicht einreihen?)

Bisher sind jene Worte des Hippias als ein von Clemens angeführter sprechender Beweis für die Plagiatwuth der Griechen angesehen worden, für einen Beweis, der um so mehr Gewicht hatte, als er ohne Rückhalt von dem Thäter selbst eingestanden war — und mögen die Worte ὃς τὸν αὐτὸν ἔχειν λόγον noch so verdorben sein *): Sinn und Absicht des Clemens schien unzweifelhaft. Anders Geel. Nach ihm bedient sich hier Clemens nur der Worte des Sophisten, um in geistreich citirender Weise (wie wir ja auch Stellen unserer berühmten Schriftsteller in ähnlicher Absicht unseren Werken einverleiben) sein eigenes Verfahren zu kennzeichnen, denn der λόγος des Clemens ist seinem Zwecke nach, und muß es sein, καινὸς καὶ πολυειδής, aus allerlei Fegen der Dichter und Prosaiter „des Musäus, Homerus, Hesiodus, des Orpheus, hellenischen und ausländischen Schriftenthums“ u. s. w., wie Hippias an einer Stelle sagt, zusammengesetzt. Sonderbar! um das zu sagen, was zu Anfang des ganzen Buches seine Absicht war, was aller Welt in die Augen springt, dazu bedarf es, in der Mitte des Buches, eines durchaus inhaltlosen Citats aus Hippias — inhaltlos, sobald Clemens in der von Geel vermutheten Absicht es anführte; ja in diesem Sinne ein Plagiat des Clemens selbst in derselben Schrift, worin er schadenfroß jene Sünde der Heidenwelt aufdeckt! Nach Geel endet also das Excerpt aus Hippias mit τὰ δὲ βαρβάροις und der Satz: ἐγὼ δὲ ἐκ πάντων τούτων τὰ μέγιστα καὶ ὁμόφυλα συνθεῖς, τοῦτον καινὸν καὶ πολυειδῆ τὸν λόγον ποιήσομαι gehört dem Clemens an. Also Clemens nennt seine compilerische Abhandlung

*) Sylburg vermuthet ἔχει oder ἔχει, Geel conjicirt: ὃς τὸν αὐτὸν (= ὥστε), age, inquit, manifesto adstipulantem nobis Hippium sophistam Eleum, ita ut idem sermo (quo ille usus est) ad me pertineat in proposita consideratione, adducamus. Der Sinn muß sein: Hippias bezeugt diese Sitte mit seinen eigenen, für unseren Zweck gerade passenden Worten. Etwa ὃς τὸν αὐτὸν περὶ τοῦ προκειμένου μοι σκέμματος πρὸς ἔχειν λόγον?

einen λόγος? Meinethwegen. Bedenklicher aber ist, daß ποιῆσομαι nach Geel non tantum ad ea pertinet, quae sequuntur, sed ad praegressa, spectatque totius loci comprehensionem! Noch bedenklicher aber, ja völlig undenkbar ist, was Geel entgangen zu sein scheint, der Pluralis παραστησάμεθα, der unmittelbar dem Bruchstücke vorangeht, der Pluralis περιέδωμεν, der ihm (nach unserer Auffassung) unmittelbar folgt, und der Singularis ποιῆσομαι in der Mitte zwischen beiden — nach Geels Auffassung von einer und derselben Person (Clemens) ausgesagt. Und dann! was soll denn Hippias bezeugen (ἀντικρὺς μαρτυρεῖν), wenn seine Worte nur in gelehrt oder geistreich citirendem Sinne statt Clemens eigener angeführt werden? Aus welcher Rede des Sophisten übrigens jene Stelle entnommen ist, ob, wie Osann vermuthet, aus einem seiner archäologischen Vorträge, etwa der Einleitung, oder nach Geels Vermuthung, aus dem Epilog des sogenannten λόγος Τρωϊκός, darüber läßt sich vielleicht streiten, aber kaum ins Reine kommen *). Denn er verfaßte ja nicht nur eine und die andere aus dieser Gattung — (Hipp. min. S. 363 παρέχω ἐμavτὸν καὶ λέγοντα ὅτι ἂν τις βούληται ὧν ἂν μοι εἰς ἐπίδειξιν παρεσκευασμένον ᾗ **) — und alle mögen den nämlichen Charakter gehabt haben, den einer prunkenden Gelehrsamkeit, eines fleißig, aber von überall her zusammengetragenen glänzenden Mosaiks, dem aber Einheit und Klarheit mehr oder weniger fehlte. Fragen wir aber nun nach dem eigentlichen Stil der Hippianischen Rede, nach der elocutio, und kann Platos Nachbildung derselben im Protagoras trotz ihres kleinen Umfangs irgend einen Schluß erlauben***), so ist allerdings darin eine gewisse „anspruchsvolle Phrasenhaftigkeit“ wie Sauppe es nennt, nicht zu verkennen; mit Recht auch hat Spengel auf die öftere Anwendung der Antithese als Redefigur aufmerksam gemacht (art. script. S. 60). Ferner ist eine Häufung von Synonymen — nicht in der gleichen Absicht wie Prodicus zur Unterscheidung derselben, sondern um die Rede dadurch glänzender zu machen, deutlich zu erkennen †), und wenn Hippias auch hier in der Theorie den guten Rath ertheilt, die goldene Mitte einzuhalten (τὸ μέτριον μῆκος,

*) Welche Gründe Lobed zu seinem Zweifel bestimmten (Aglaoph. S. 337) „horum auctorem eum esse qui praefertur“ weiß ich nicht anzugeben.

**) So ist der Unersehüßliche in Plato's Protagoras S. 347 gleich bereit, über den bekannten Gesang des Simonides, der dem Protag. Stoff zu seiner Epideixis gegeben hat, ebenfalls eine Rede zu halten (wahrscheinlich auch moralisirender Natur), die er schon auf seinem Repertoire hatte.

***)) Und wir sind dazu berechtigt, da auch die übrigen Personen, wie Protagoras mit seinem „an das Poetische streifenden Ton und seiner Redefülle und die Synonymenvuth des Prodicus“ nachgebildet sind.

†) Daß schon die Alten bestimmte Eigenthümlichkeiten in Hippias Redestil erkannten, beweist der Ausdruck ἐπιπλάζειν den wir neben γοργιάζειν bei Philostratus zur Charakteristik eines Redners (Proclus) finden —

freilich zunächst für die Disputirkunst) und den Sokrates ermahnt, das allzu knappe (τὸ κατὰ βραχὺ λίαν) und zu scharf abgegriffene (τὸ ἀκριβὲς τοῦτο εἶδος) seiner Gesprächsweise aufzugeben *), den Protagoras dagegen, den Gegenstand mehr im Auge zu behalten und nicht durch maßlose Abschweifungen sich in aller Ferne zu verlieren, so bedurfte seine eigene Praxis der letzteren Ermahnung gewiß selber **); wer aber glaubt, daß er jenes Gesetz nur für die Disputirkunst aufgestellt habe, nicht aber für die Redekunst im Allgemeinen, den verweisen wir auf Plato im Phädrus S. 267, wo Hippias übereinstimmend genannt wird mit Prodicus in dem Grundsatz, daß die Rede zwischen dem allzu knapp und allzu ausführlich die Mitte halten müsse ***). Schön zu reden war jedenfalls eine Hauptforderung des Hippias an den Redner (Hipp. mai. 304 εὖ καὶ καλῶς λόγον κατασυστάμενον) und dieses Prinzip entspricht seinem Wesen vollkommen; und schon schien ihm eben jene Häufung synonymmer wohlklingender Wörter, jenes antithetische Gruppieren, jener würdevolle Phrasenton †), aber sowohl dieses Streben mochte seiner postulierten *μετριότης λόγων* hie und da Eintrag thun, als auch seine Ziellosigkeit, diese wenigstens in seinen epideiktischen Reden ††). Die übrigen Redegattungen hatten auch ihm zum Zweck die Ueberredung, Ueberzeugung (τὸ πείθειν) und in Bezug darauf hören wir ihn sagen (Hipp. mai. 304): Schön sei es und hoch anzuschlagen, durch eine

ἐπιπλάζοντι τε ἔχει καὶ γοργιάζοντι —; demnach muß die Art des Hippias der seines älteren Vorgängers ziemlich ähnlich gewesen sein.

*) Schärfere und gereizter macht er dem Sokrates diesen Vorwurf im Hipp. mai. 301 τὰ μὲν ὅλα τῶν πραγμάτων οὐ σκοπεῖς, οὐδ' ἐκείνοι, οἷς σὺ εἰώθας διαλέγεσθαι, κρούετε δὲ ἕκαστον τῶν ὀντων ἐν τοῖς λόγοις κατατέμνοντες, und ebend. S. 304 *κνίσματα τοῖ ἐστι καὶ περιτμύματα τῶν λόγων . . . κατὰ βραχὺ διηρημένα*.

**) Die Charakteristik seiner Redeweise bei Philostratus — *ἡρμηνευε δὲ οὐκ ἑλλιπῶς ἀλλὰ περιττῶς καὶ κατὰ φύσιν, εἰς ὀλίγα καταφρεύγων τῶν ἐκ ποιητικῆς ὀνόματα* enthält eine nicht zu verkennende Andeutung des Allzuviel, des Ueberschwänglichen in seiner Praxis.

***) Als Entfinder rhetorischer Figuren (*σχήματα λέξεως*), wie z. B. Gorgias, wird Hippias nicht genannt. — Ueber die Platon. Stelle im Phädrus vgl. Groen van Prinsterer Prosop. Platon. 91.

†) Auch scheint der Sophist ein besonderes Gefallen an dem Verstärkungswörterchen *παν* (z. B. *πάνκαλος, πάνπολος*, siehe Hipp. mai. 286) gefunden zu haben.

††) Wenn sich Sokrates im Hipp. min. S. 373, gegenüber Hippias ausdrücklich vor einer langen Rede verwahrt (*μακρόν μὲν οὖν λόγον εἰ θέλεις λέγειν, προλέγω σοι, ὅτι οὐκ ἂν με ἰάσαιο*) so scheint dieß mit Hindeutung auf eine bei Hippias auch etwa in der Dialektik vorkommende Anstiftung gesagt zu sein: hier konnte übrigens die *μακρολογία* ähnlich wie bei Protagoras (vgl. Prot. S. 335 a 336) aus Gründen der Klugheit gewählt sein, um sich vor Sokrates überlegenem Angriffe von einem schon halb verlorenen Terrain auf ein anderes zu flüchten.

wohl angelegte Rede entweder den Richter oder den Rath oder irgend ein anderes Tribunal zu überzeugen und den schönsten Kampfspreis davon zu tragen, nämlich Rettung seiner selbst, seines Vermögens und seiner Freunde. Als Definition ferner der Rhetorik wird ihm mit Prodicus ausdrücklich zugeschrieben das Vermögen, durch die Rede dem Wahrscheinlichen und Glaubwürdigen den Sieg zu verschaffen (*λόγων ισχύς περί τοῦ δοκοῦντος πιθανοῦ* *)). Diese Nachricht genügt, um dem Hippias, auch vom Gesichtspunkt der Moral aus, eine ehrwürdige Stellung unter seinen Kunstgenossen anzuweisen, von denen Manche, und nicht die verächtlichsten, es eben als Triumph der Redekunst ansahen und in ihrem eigenen rednerischen Streben darauf ausgingen, nicht das Wahrscheinliche sondern das Unwahrscheinliche und Unwahre durch die Kraft der Rede zum Wahren, die schlechte Sache zur guten zu machen. Hippias stimmte Prodicus nicht nur in der Form, wie oben gezeigt, sondern auch „in dem Begriffe der Redekunst und ihrer Abhängigkeit von der Sache gegen diejenigen bei, welche die Kunst zu einem Werkzeuge der Willkür erhoben“ (Welcker S. 458); wenn diese Uebereinstimmung dagegen aus dem Einfluß des allerdings älteren Prodicus hergeleitet wird, so habe ich wenigstens kein Zeugniß dafür finden können. Wenn dagegen Geel aus der Stelle bei Athenäus XI, S. 506 *ἐν δὲ τῷ Μενεξένῳ οὐ μόνον Ἰππίας ὁ Ἥλειος χλευάζεται, ἀλλὰ καὶ ὁ Παμνούσιος Ἀντιφῶν καὶ ὁ μουσικὸς Ἀδάμπρων* schließt, daß diese beiden letztgenannten (also Antiphon in der Redekunst) die Lehrer des Sophisten gewesen seien, so liegt auch nicht im entferntesten in den angeführten Worten ein Grund zu dieser Annahme. Wenn Athenäus Recht hat, so ist die Verspottung des Hippias als Redner gleich zu Anfang des Dialogs, ganz unabhängig von der späteren Erwähnung des Antiphon und Pampron, zu suchen, da wo Sokrates von Rhetoren spricht die als *ἄνδρες σοφοὶ* bezeichnet werden, als *ἐκ πολλοῦ χρόνου λόγους παρεσκευασμένοι*, als *τὰ προσόντα καὶ τὰ μὴ περί ἐκάστου λέγοντες*, als Schönredner, welche ihrem Stil allerlei Schmuck und Zierlichkeit verleihen, und mit ihren Floskeln die Herzen aller Zuhörer bezaubern — und was die sokratische Ironie sonst noch alles an ihnen hervorzuheben weiß, denn die Ironie ist deutlich und entgeht auch dem Menexenus nicht, wenn er nach jener Schilderung zu Sokrates sagt: *αἰὲ σὺ προσπαίζεις τοὺς ῥήτορας*. Daß alle jene Züge auf Hippias sehr gut passen, wird uns wohl klar geworden sein und Athenäus kann allerdings Recht haben.

Basel.

(Schluß folgt.)

Jac. Mähly.

*) Proleg. rhet. bei Spengel Art. script. S. 213.